

Predigt von Friedrich Welge in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin 1983 und Im DorotheaHaus 1985 über Lukas 16, 19- 31:

Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag prächtige Feste feierte. Vor seiner Tür aber lag ein Armer mit Namen Lazarus, der war über und über bedeckt mit Geschwüren. Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Brosamen vom Tisch des Reichen; stattdessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. Es geschah aber, dass der Arme starb und von den Engeln in Abrahams Schoss getragen wurde. Aber auch der Reiche starb und wurde begraben. Und wie er im Totenreich, von Qualen gepeinigt, seine Augen aufhebt, sieht er von ferne Abraham und Lazarus in seinem Schoss. Und er schrie: „Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schicke Lazarus, damit er seine Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge kühle, denn ich leide Pein in dieser Glut.“

Aber Abraham sagte: „Kind, denk daran, dass du dein Gutes zu deinen Lebzeiten empfangen hast und Lazarus in gleicher Weise das Schlechte. Doch jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. Und zu alledem besteht zwischen uns und euch eine so tiefe Kluft, dass die, die von hier zu euch hinübergehen wollen, es nicht können und dass die von dort nicht zu uns herübergelangen.“

Er aber sagte: „So bitte ich dich denn, Vater, ihn in das Haus meines Vaters zu schicken. Ich habe nämlich fünf Brüder; die soll er warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen.“

Abraham aber sagt: „Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören.“

Da sagte er: „Nein, das werden sie nicht, Vater Abraham! Aber wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren.“

Da sagte er zu ihm: „Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.“

Liebe Gemeinde!

Wenn es biblische Geschichten gibt, die ihrem Inhalt und ihrer Erzählweise nach an Märchen erinnern, dann wird das Gleichnis vom „Reichen Mann und armen Lazarus“ auch dazu gehören. In diesem Falle ist die Sorge, dem Text Gewalt anzutun sogar unbegründet, denn es ist bekannt, dass dem Gleichnis ein ägyptisches Märchen zugrunde liegt.

Auch der Anfang der Geschichte entspricht in formaler Hinsicht der Erzählweise der Märchen: „Es war einmal ein reicher Mann“ und damit eröffnet sich die Welt der Märchen auch inhaltlich vor unseren Augen: Wie viele Märchen handeln von Reichtum und Armut, schildern das traurige Los der Armen, die ganze Aussichtslosigkeit ihrer Lage, für die die Reichen kein Verständnis, geschweige denn Mitleid haben...! Und damit sind die Armen nicht für immer verloren, denn ein gütiges Geschick nimmt sich ihrer an und hilft auf wunderbare Weise und so überschwänglich, dass aus dem elendsten Armen glückliche Reiche werden. „Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch...“

Im Unterschied zu der uns vertrauten Märchenwelt erlebt der arme Lazarus sein Glück freilich erst im Jenseits. Unserem Gerechtigkeitsempfinden würde es eher entsprechen, wenn die großen Wandlung noch in diesem Leben eingetreten wäre. Auch für den reichen Mann würden wir eine revolutionäre Veränderung seiner Verhältnisse im irdischen Leben als gerechter empfinden. Dieser Wechsel des Schauplatzes von der Erde zum Paradies und zur Hölle bereitet uns ja überhaupt eine Menge Schwierigkeiten.

Mutet Jesus kritisch denkenden Menschen nicht einfach zu viel zu: Haben wir uns Leben nach dem Tode wirklich so vorzustellen: als „Seligkeit“ an der Seite Abrahams oder als Qual und Pein im ewigen Feuer?

Leider haben sich die Hörer dieser Geschichte zumeist stärker von der Eindruckskraft der Bilder dieses Gleichnisses beeinflussen lassen als von dem eigentlichen Anliegen Jesu: Es geht ihm nicht um die Scheidung zweier Welten; erst recht nicht will er uns bange machen...

Seine Absicht ist es, die Wirklichkeit des Reiches Gottes zu offenbaren als eine Wirklichkeit, die den Anspruch erhebt, unsere menschliche Wirklichkeit zu verändern, zu erneuern.

Das Problem „Reich und Arm“ ist ein Stück dieser irdischen Wirklichkeit, das der Herr bewusst anpackt, das er nicht sich selbst, nicht den Menschen überlassen kann, die sich vielleicht in Märchen und Träume flüchten können, um damit fertig zu werden.

So werden wir uns für das rechte Verstehen der Geschichte vor allem bewusst zu machen haben, dass Jesus sie erzählt, und dass Jesus die Menschen sieht mit den Augen Gottes, der ihre Herzen kennt!

So werden wir damit zu rechnen haben, dass hinter dieser „märchenhaften“ Schilderung mehr steht als wir auf den ersten Blick vermuten. Der Unterschied, ja der schreiende Gegensatz der Lebenslage dieser beiden Männer ist ja nicht etwa nur eine Sache des Mehr oder Weniger.

Der Reiche „hat“ alles – der Arme „hat“ nichts – viel entscheidender als das „Haben“ ist das daraus folgende „Sein“: Der Reiche, der alle Tage „herrlich und in Freuden lebt“ ist auch was. Sein Leben hat einen Inhalt, einen Zweck.

Auch Essen und Trinken ist ein Lebenszweck. Dabei muss der Reiche nicht ein „Fresser und Säufer“ gewesen sein, ein Lebemann und Nimmersatt. „Er empfängt vielerlei Gutes, wie es im Leben überhaupt verfügbar sein mag. Und das Heute recht zu genießen, ist eine Kunst, die gelernt sein will. „Was man zu jeder Zeit mit echter Lust genießen kann, das ist gewiss das Edle“ - „Halte dich an das Schöne. Vom Schönen lebt das Gute im Menschen und auch seine Gesundheit“ Warum sollte der Reiche nicht täglich in einem Brevier gelesen haben, das mit solchen und anderen Sprüchen zur philosophischen Lebensbetrachtung anregt.

Der Reiche „hat“ etwas und „ist“ etwas. Er ist so sehr er selbst, dass er den armen Lazarus überhaupt nicht wahrnimmt.

Der arme Lazarus hat nichts und ist nichts – er ist arm wie eine Kirchenmaus und räudig wie ein Hund. Schrecklich und beschämend ist dieses Nebeneinander von „Mensch“ und „Nicht mehr Mensch“ - diese Selbstverständlichkeit und scheinbare Naturgegebenheit der Unmenschlichkeit, an der niemand Anstoß nimmt.

Der Reiche hat den Armen bestimmt nicht aus Geiz übersehen... und wenn er „etwas für ihn getan hätte“ (eine bezeichnende Redeweise!), ja, wenn er sogar ein Hospital für den Lazarus gegründet hätte und er so der „barmherzige“ Reiche geworden wäre..., der „arme Lazarus“ wäre wohl immer ein „Nichts“ geblieben, weil er vom „reichen Mann“ sein Gutes nicht zu erwarten hatte.

An dieser Stelle haben wir uns zu vergegenwärtigen, dass es in Jesu Augen menschliches Elend gibt, aus dem kein Mensch den anderen, sondern nur Gott selbst erretten kann. Nur die Wirklichkeit des Reiches Gottes kann die Wirklichkeit unseres Lebens so verwandeln, dass wir nicht mehr abhängen von menschlichen Möglichkeiten und Ummöglichkeiten.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.“

Der Reiche hat in seinem Leben so viel „Gutes“ empfangen, dass er auf die belebende Kraft des Wortes Gottes verzichtete und darum für den Mitmenschen tot war – Er konnte es mit ansehen, dass ein Mitmensch so gut, wie nichts vom „Leben hatte“, dass einer mit dem „Leben“ so gut wie nichts verlor...

Selbsterfüllung des eigenen Daseins und Lohn für andere schließen sich aus!

Wäre der arme Lazarus am 11.12.1914 gestorben, hätte der Spruch des Kalenderblattes die Lebenseinsicht des reichen Mannes durch ein Goethe-Wort neu bestärkt: „Mach dir's doch deutlich, dass das Leben zum Leben eigentlich gegeben: Nicht soll's in Grillen, Phantasien und Spiritiserei entfliehen. So lang man lebt, sei man lebendig.“ Hinter der scheinbaren Unverbindlichkeit und Selbstverständlichkeit dieser Devise verbirgt sich nur zu leicht eine Art von Lebendigkeit, die auf Mitmenschlichkeit verzichtet. „Leben“ ist Lebendigkeit für sich selbst... Mit dem Ende, dem Lebensende des reichen Mannes macht Jesus jedoch deutlich, dass einer, der den Mitmenschen nicht vermisst, selber auch entbehrlich ist.

Schon im Alten Testament wird diese Erkenntnis auch auf die Ordnung des menschlichen Miteinander, also auf gesellschaftliche Verhältnisse bezogen: ...Und vor 150 Jahren haben K. Marx und Friedrich Engels die alte Wahrheit als ein gesellschaftswissenschaftliches und moralisches Gesetz neu proklamiert: Systeme, die nicht nach der Lebensmöglichkeit aller Menschen fragen, ja, mehr noch, nach einem menschenwürdigen und erfüllten Dasein aller fragen, diese Systeme sind entbehrlich.

Der „Reiche Mann“ ist entbehrlich: nach dem Urteil Gottes entbehrlich! Darum ist auch die Sorge des in der Glut des Feuers Gepeinigten überflüssig: Auch kein von den Toten Auferstandener würde die noch fünf lebenden Brüder belehren und retten. Auch sie sind entbehrlich, solange sie nicht von Mose und den Propheten lernen, wozu sie eigentlich da sind.

Menschen – ob „reich“, ob „arm“ sollen wissen, wozu sie eigentlich da sind. „Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und der Herr von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor dir, Gott.“

Jesus ist gekommen, um uns zu gewinnen für das Gute, das Gott allen zugedacht hat, und uns zu erneuern, dass nicht länger Menschen durch Menschen auch „Böses“ empfangen und „Gutes“ entbehren...

Er hat die Möglichkeit der rechtzeitigen Umkehr eröffnet, der Wende zum Guten noch in diesem Leben, zum Segen des Bruders noch in diesem Leben.

Dieser Dienst des Menschen am Menschen um Gottes Willen hat der Mensch heute nötiger denn je. Der Herr erwartet ihn heute von uns. Später ist zu spät.

Er hat die Möglichkeit der rechtzeitigen Umkehr eröffnet, der Wende zum Guten noch in diesem Leben zum Wohl des Bruders noch in diesem Leben...

Dieser Bruder „draußen vor der Tür“ soll nicht länger träumen den Traum derer, die heute noch „leben, wenn sie nicht gestorben sind.“

Er soll profitieren davon, dass andere „sich selber so gestorben sind, dass sie fähig werden, für andere zu leben.“ (Christus befreit und erneuert, „dass wir mit unserem ganzen Leben uns dankbar gegen Gott für seine Wohltaten erzeigen“<sup>1</sup>)

„Solang man lebt, sei man lebendig,“ sagt Goethe. Rechtes Lebendigkeit ist Dasein für andere um Gottes willen. Es besteht nicht im Überleben, selber Leben, auf Kosten des Anderen – ohne den Anderen leben.

Dieses Gebot haben wir von Gott selbst: dass wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll.

Dieser Geist Jesu möge uns befähigen, auch im neuen Haus zum Zeugendienst.